

Neue Wiener Kaffeehausbörsen.

Von Edmund Otto.

Daß das Kaffeehaus für den Wiener ein im allgemeinen unentbehrliches Lokal ist, weiß man in der ganzen Welt. Dies bringt mit sich, daß der Inhaber alle möglichen Dinge anschaffen muß, die man anderwärts in derartiger Fülle nur in Klubräumlichkeiten vorfindet. Der Wiener Kaffeehausgast will dort jedes Spiel spielen, jede in- und ausländische größere Zeitung lesen können, er setzt als selbstverständlich voraus, daß er in seinem „Stammcafé“ das Adreßbuch von Wien, den Armeeschematismus, Meyers Konversationslexikon, ein Telephon, einen Rennkalender und weiß der Himmel was noch vorfinde, und so entwickelt sich von selbst etwas, was man sonst nirgends in solchem Ausmaße sieht: die Abwicklung eines bedeutenden Teiles des Geschäftsverkehrs. Es bilden sich förmliche Geschäftszirkel, welche sehr oft die kostspielige Haltung eines Bureaulokales unnötig machen.

In dieser Richtung stehen natürlich die in der Nähe der Waren- und Effektenbörse am Schottenring gelegenen Kaffeehäuser an erster Stelle, ferner gewisse Cafés in der Taborstraße, wo die Besucher der Produzentenbörse zu verkehren pflegen. Darüber hinaus existieren aber auch für die Angehörigen zahlreicher Handwerks-, Geschäfts- und Gewerbekategorien Kaffeehäuser, wo sich Angebot und Nachfrage seit Jahren flaglos regelt. So treffen sich die Provinzialauspieler in dem irakten Café Dobner, welches jetzt in einem Prachtbaue untergebracht ist, während sich die Interessenten der Operettenwelt, also Komponisten, Librettisten, Sänger und Sängerinnen, Direktoren und Verleger im Café Heinrichshof zusammenfinden.

Jedem Wirt ist ein Kaffeehaus in der Neulerchenfelderstraße geläufig, wo man nicht bloß Volksmusik und Volkslieder, sondern auch Volksdichter engagieren kann, die binnen weniger Stunden für ein paar Kronen das schönste Gelegenheitsgedicht „hinlegen“. Einen Weltruf genießt das internationale Artistencafé in der Praterstraße, wo sich sämtliche Menschenrassen der Erde, wie sie nur das Varieté zusammenwürfelt, wie daheim bewegen. Von den Handwerkern haben die Rauchfangkehrer im ersten Bezirke, die Handschuhmacher, Schildermaler und Friseure im 7. Bezirke, die Knopfdreher im 15. Bezirke ihre Kaffeehausbörse, und wenn wir in dieser Aufzählung fortfahren würden, so zeigte es sich, daß die Entwicklung im Aufsteigen begriffen ist.

Einzelne Geschäftsleute haben wohl schon im Laufe der Zeit gegen derartige Börsen protestiert, unseres Erinnerns z. B. die Goldarbeiter gegen die „Zuwelensbörse“ in einem Leopoldstädter Café, aber solange sich die Geschäfte einwandfrei abwickeln, hat man behördlicherseits nur sehr geringe oder gar keine Handhaben, einzugreifen,

auch darf man des Vorteils nicht vergessen, der jedermann zugute kommt, auch den Behörden, daß sich durch die Kenntnis solcher Versammlungspunkte Nachforschungen machen lassen, die sonst unmöglich oder sehr zeitraubend und mühevoll wären.

Das Zufließen der vielen Flüchtlinge nach Wien hat aber auf diesem Gebiete Neuerungen gezeitigt, welche höchst bedenklicher Natur sind und polizeilicherseits scharf bekämpft werden müssen. Daß der Kriegsfremde in Ermangelung des gewohnten, eigenen Heims und dann auch in dem Bestreben, Schicksalsgenossen zu finden und zu sprechen, das Kaffeehaus aufsucht, ist selbstverständlich. Diesen Umstand machten sich vor allem zahlreiche Professionsgänger zunutze. So die Kosaken, Kettelsieber und Gasardeure. Die Bezirksgerichte mußten sich bereits wiederholt mit Anklagen wegen verbotener Spiele befassen, und so mancher Flüchtling, der sich mit Mühe ein paar hundert Kronen gerettet hatte, wurde gezwungen, sie in die Taschen solcher Hyänen des Unglücks fließen zu lassen. In verschiedenen Lokalen, vornehmlich des zweiten, dritten und zwanzigsten Bezirkes, richteten sich aber außerdem Winkelbörsen für die mannigfachen Produkte ein, so für Mehl, Zucker, Kerzen, Getreide. Flüchtlinge schlossen mit anderen Flüchtlingen Geschäfte, die darauf berechnet waren, das Publikum durch Preistreiberien zu schädigen, und es ist ein großer behördlicher Apparat nötig, diese gefährlichen Kaffeehausbörsen „auszuheben“ und der verdienten Strafe zuzuführen. Im großen und ganzen sind jedoch die Flüchtlinge selbst die Opfer dieser Börsen, in denen sich bereits länger in Wien weilende Genossen die kuriossten Dinge ausspekulieren, um ihre Taschen zu erlöchern.

Am häufigsten kommen die „Wohnungsbörsen“ vor, welche von mehreren Personen in Betrieb erhalten werden. Die Ankommenden werden nämlich am Bahnhofe „abgefangen“ und in das Café geleitet, wo sie gegen eine „Gebühr“ erfahren, wer „Platz für sie hat“. Da die meisten größeren Städte, so auch Wien, im allgemeinen gegen weiteren Zuzug gesperrt sind, erklärt sich im selben Lokal sofort ein „Advokat“ oder „Sollicitator“ bereit (gegen „Gebühr“ natürlich), das „notwendige Gesuch“ ans Ministerium wegen ausnahmeweiser Aufenthaltserlaubnis zu schreiben. Ein Dritter ist jedoch „vorsichtshalber“ auch dabei, der „für den Fall, daß das Gesuch abgewiesen werden sollte, die Haftung übernimmt, daß der Flüchtling, der Wien wieder verlassen muß, den im voraus geleisteten Wohnungszins nicht einbüßt“. Versteht sich gegen eine im voraus zu entrichtende Entlohnung.

Das frechste und ganz gewiß betrügerisch zu nennende Geschäft bildet aber die „Belehnung“ von Häusern und Grundstücken, die der Flüchtling in Feindeshand zurückerlangen mußte. Dieses Geschäft wird zwar auch unter dem Hinweis darauf plausibel gemacht, daß man durch „Briefschmuggel“ genaue Kenntnis über den derzeitigen Zustand des Objektes erlangt habe, doch handelt es sich da ohne Zweifel nur um die Herauslockung von „Speisen“ und „Informationsgebühren“, die hier um so höher veranschlagt werden, weil der „Darleiber“ sowieso viele „bestechen“ mußte, um den Brief in das durch den Feind okkupierte Land zu schmuggeln.